

Sie lag im Gras und aß, wählte zarte Blättchen, die sie vorsichtig abzupfte, um die Wurzeln nicht herauszureißen, stopfte das hellgrüne, vom Tau noch frische Futter in eine Hand, bis sie voll war und steckte sich die Speise in den Mund, kaute und mahlte, tat noch ein Gänseblümchen dazu, als sei es Gewürz.

Die hornigen Füße waren von Sandalen, geschnitten aus alten Autoreifen, umschlossen. Ein zeretzter Rock und ein Poncho hatten den braunen, strähnigen Muskelbeinen ein wenig Blöße gegeben, während sie sich vorwärts wand, mit beiden Händen Gräser abreißend, als könnte sie nicht genug kriegen. Der schwarze Filzhut, eine Art Koks, lag beiseite. Sie hinterließ eine Spur wie eine vegetarische Robbe.

Plötzlich fiel eine kleine Forelle vor sie, die ein Fischreihler verloren hatte, seine Beute nicht quer, sondern längs im Schnabel tragend.

Sie versuchte, das Fischlein zu halten, doch es entwischte, hin- und herschnellend, immer wieder, Maul und Kiemen aus Not weit aufgerissen.

Schließlich patschte sie das schlüpfrige Geschöpf zu Boden, bis es sich nicht mehr regte, aber zwei Katzen, eine graue und eine schwarze, die jäh vorhanden waren, entrissen ihr die Beute, Kratzer in ihrem Gesicht hinterlassend. Alles war fast lautlos geschehen.

Schniefend kniete sie nach diesem Trubel in den Gräsern nieder, als sie vor sich einen Schuh sah. Sie traute sich nicht, weiter nach oben zu schauen.

»Seid Ihr vom Himmel gefallen«, fragte eine Stimme.

Eine Hand zog sie hoch, der Hut wurde ihr aufgesetzt, jedoch das schöne, grüne Paradies drehte und drehte sich, so dass sie sich an den Mann lehnen musste. Es schauderte ihr davor.

Der Mann umfing und presste sie, wobei er sie im Kreis schwang und wieder auf die Füße stellte.

»Ihr braucht Wasser«, sagte er. »Am Eingang zum Haus steht eine Schüssel für Hundefutter und ein Wassernapf.« Und weg war er.

Schluchzend kniete sie sich nochmals nieder, aß ein wenig Erde, auch einen Wurm, der nicht aus Neugierde nach blindem Licht, eher als Nachricht für Gebenedeiung neben einer Salbeiwurzel, seinem Heim, herausgekrochen war.

Sie betete und pries still die Götter in der Fremde um sich, sehnte sich nach einer Opferung, doch fand nichts dafür.

Zwei Segelflugzeuge stürzten steil herunter, so dass ihre Flügel wie ein Papierorchester surrten, zogen wieder hoch, legten sich auf den Rücken und entschwanden zwischen Gebirgskegeln, am blauen Himmel weiße Streifen hinterlassend.

Sie ging hinein in das Haus, ohne aus der Schüssel zu essen, dem Napf zu trinken, torkelte ein wenig.

In einem großen Raum stapelten sich Umzugskartons, nur teilweise geöffnet. Vor kleinen Fenstern stand ein großer Tisch mit zwei Bänken, auch zwei Ohrensessel, von einem Kachelofen hingen Schaffsfelle, und auf einem Regal waren Telefon- und Com-

puterzeug angebracht sowie ein nach vorn gekippter Fernseher.

Auf Zehenspitzen durchquerte sie den Raum, öffnete die nächste Tür, die schwer aufzuziehen war, und gelangte in ein langes Gewölbe verblasst schaukelnder Erinnerungen für Kutschen, Pferde, eingöltes Leder. Sie richtete sich auf, schritt furchtlos weiter, sah, dass es einen mit Stroh bedeckten Boden fast ohne Mist gab, spürte mit der Nase hin und her, roch Schwalben, Kühe, Lamas, Vicuñas und noch etwas, was sie kannte, wurde froh, kindisch unbeschwert hinaustretend ins Freie, wo die Sonne des Aprils vom Himmel brannte, wie auf einer Hochebene. Staub ausgetrockneter Erde hing in der Luft.

Die Segelflugzeuge kamen nicht zurück, dafür beäugte ein Schwarm Dohlen, Krähen, Raben, der sich auf einem Baum festgesetzt hatte, den fremden Gast.

Sie legte eine Porzellanperle aus ihrem Vorratssack auf einen Balken, ging weiter. Schon nach wenigen Minuten balgten sich die Vögel um das Kleinod. Ein Schuss erklang, traf keinen dieser Raubkünstler, trotzdem sank Ricarda auf die Knie, wollte sofort eine Mesa veranstalten, legte Hölzchen, ein bisschen Kautabak, eine entzwei gebrochene Zigarette, zusammengeraffte Strohhalme und einen Zopfgummi, den sie sich aus dem Haar riss, aufeinander, zudem sprühte sie noch Schnaps, den sie in ihrem Goldenen Sack hatte, aus dem Mund darüber, entzündete Streichholz um Streichholz für die Gaben, aber es gelang nicht.

Sie weinte, bückte sich immer tiefer, hob die Hände empor als Entschuldigung, hatte ihr Gesicht in den Är-

meln verborgen. Das Wagnis, in ihre Kindheitsheimat zurückzukehren, häufte Schuld aufeinander.

Entlang eines Misthaufens gehend, der nicht dampfte und zu dem eine Planke für den Schubkarren hinaufgelegt war, wurde sie schon wieder schwächer, obzwar sie ein wenig welches Coca aus dem Goldenen Sack kaute. Es nützte nichts.

Die Verwunschenheit nahm zu. Ein bekanntes Reich, zugleich des Zufalls, tat sich auf. In Flugzeugen, mehrmals ohne Arg umsteigend, hatte sie die Hoffnung gehabt, dass sie wie eine Königin aufzutreten vermöchte.

Sie brach endgültig zusammen, lag schluchzend auf dem Boden, als irgendein massiges Wesen, ein immenses Tier, dessen Umfang sie roch, sich schnüffelnd näher schob. Es war eine Bunte Bentheimer, wie aus dem Mittelalter.

»Puerco«, flüsterte sie.

Schmatzen, Schleim in der Nase und im Maul, beides zusammen hinausgeschlont, als sei es ein Akkord, war aber unverständlich.

Wahrscheinlich war das Tier angeödet, weil es sonntags, wenn Besucher kamen, stets von Verhängnissen oder Geschichtswallungen mit Geflüster und Handbewegungen bedrängt wurde; allerdings, wenn es aus dem Stall hinaus in das Sträßchengeviert jagte, stöhnte das Publikum auf, dass dieser Fleischblock sich so schnell bewegen konnte.

Die Bunte Bentheimer hieb mit ihrer Schnauze dem Gast in den Hintern, so dass, nachdem er sich gefangen

hatte, die beiden nebeneinander hinauswandelten ins Gefilde nicht gemähter Steppengräser, in denen viele Blumen wuchsen.

Es gab in Ecken Brennnesselwälder, wichtig für Falter, Zäune aus Stacheldraht, Sperrholzleisten, alten Güllerohren oder Ästen, die Areale absperreten, eine alte Wiederholungskultur dessen, was noch als Erinnerungsrest in Besitz war.

Das Schwein warf sich in eine Drecksuhle, wälzte sich, um das Geschmeide der Zecken und Insekten, sobald die Kruste erstarrte, zu ersticken.

Der Gast tat dasselbe, sah, nachdem er aus dem Schlammloch herausgekrochen war, nicht mehr erkenntlich aus, mochte sich wohl fühlen, Teil einer Anständigkeit geworden zu sein.

Das Schwein grunzte, sang beinahe, aus der Masse seines Körpers verborgene Melodien erzeugend wie ein Buckelwal. Ricarda tat mit, in der Oberstimme.

Draußen, auf den Weiden, bewegten sich bläuliche Kühe irischer Herkunft, mit Gehörn und großen Ohren. Es waren junge dabei, Schumpen, und eine alte Kuh mit dickem Bauch stolzierte herum, als wolle sie noch einmal kalben. Ihre Flanken waren eingefallen, ihre Schulterblätter ragten heraus, als vermöge sie zu fliegen.

Hinter der Steppe glänzte ein Bach, ein Fluss, darüber erhob sich ein futtertechnisch akkurat angesätes Maisfeld, Beispiel für das Paradies.

Die Bunte Bentheimer drehte sich um, geleitete vor dem Haus über ein Kieselsträßchen, aber den nächsten Abhang gegenüber wollte sie nicht erklimmen.

Der Gast sah hinauf zu einer schrecklichen Steile, oben von Felsen gesäumt. Bewachsen hatten sie Schösslinge verschiedener Bäume, dazwischen zeigten sich kaum mehr Blüten, nur Stauden und Gestrüpp.

In unregelmäßigen Abständen waren Pfähle entlang einer getretenen Furt eingerammt, vielleicht zum Festhalten, oder Seile konnten von einem zum anderen Pfahl gespannt werden. In der Ferne war der drohend struppige Hang auf beiden Seiten vom Beginn eines Waldes geschützt.

Vom Schwein war nichts mehr zu hören. Ricarda ließ sich fallen, die Arme ausgestreckt, darauf den Kopf gebettet. Mit geschlossenen Augen führte sie die Gebete für Schuld und Sünde aus, weil sie keine Verbindung mehr hatte zu den schneebedeckten Göttern und den Fransen der Muttergewänder an den vereisten Seen ihrer fernen Heimat. Sie fühlte sich ausgestoßen, konnte auch keine Mesa veranstalten, die Schuld und Sünde vermindert hätte.

Ein Hund knurrte, vor ihr liegend, die Pfoten ausgestreckt und sein Gebiss zeigend. Es war ein mächtiger Schäferhund. Sie schloss wieder die Augen und weinte aus Erschöpfung. Er knurrte erneut, seine vielen spitzen Zähne sahen wie eine Fischreuse aus, aber insgesamt war noch nicht entschieden, wer mehr Angst vor dem anderen hatte.

Ein wie Kupfer glänzendes Liebesgedicht galt, das sie auf Quechua immer noch nicht ganz auswendig kannte. Sie begann es, verhaspelte sich, fing wieder von vorn an mit »kunan ima sumaj sano kapunanspaj, kay

lugarkuna, jakay lugarninkunamanmanta, ima sumaj kunanqa, damit er jetzt ... gesunde ... Orte ... für seine ... der Kraft, alles zum Guten jetzt ...«

Seit Jahrzehnten hatte sie gefehlt, als sie oben auf dem Altiplano lebte, mit dem Großen Bruder und ihrem zärtlichen Vater, der ihr einmal leise geraten hatte, damit es der Große nicht hörte, in die Heimat zurückzukehren und in ihren Goldenen Sack Geld stopfte.

Sie solle sich die Haare schneiden lassen und die Fingernägel putzen, hatte er auch noch gesagt.

Sie weinte, als könnte sie zu einem Apfelbäckchen werden, sah hoch, und dort lag immer noch der Schäferhund, das Gebiss geschlossen, den Kopf ausgestreckt auf die Pfoten gelegt.

Ohne Mutter unterwegs, hatte Bischof Hulda in Rom ihnen erklärt, wie es weiter ginge, mit neuen Pässen, mit Geld im Goldenen Sack. Auf dem Schiff, sie waren unendlich lang unterwegs, hatten kaum zu essen und zu trinken, fing es in der Kabine an, dass der Große Bruder dem Vater auf den Kopf schlug, er sei ein Verbrecher.

Sie verstand nicht, kuschelnd mit dem Vater in der engen Kabine. Der Bruder wusste sowieso alles besser, doch hatte Übelkrankheit bei den Kränkungen des Schiffes in den Wellen. Sie, Vater und Tochter, verhielten sich gesund.

Manchmal ging sie hinaus, um Ladies und Signoren zu helfen, über Bord zu speien. Dafür erhielt sie aus Dankbarkeit Muschelperlen, ein Geschmeide aus Tula-

Silber, sogar ein goldenes portugiesisches Krönchen von einem kleinen Mädchen in einem verschmutzten Kleid aus Chiffon.

Unten, in der Kabine, die Kopfstöße gegen den himmlischen Vater von ihrem Großen Bruder, dazu Geschrei und Sätze wie ausgestanzt. Sie wollte nichts verstehen, nur wieder oben in der Kojе beim Väterchen liegen. Darunter schlief der Bruder, einen Stutzen aus der Heimat im Arm.

Der Schäferhund vor ihr bewegte sich nicht, hielt auch sein Gebiss geschlossen. Sie legte ihre Hände vor das Gesicht, jedoch es war nicht wichtig als Schutz, Maske. Der Hund stand auf und ging langsam vor ihr her, zurück zu dem Haus.

Eine Frau sah aus dem Fenster, blond mit einer Gretchenfrisur, ihre Lippen leuchteten.

Die Frau sagte etwas, es war nicht zu verstehen, zu weit weg.

Ricarda ging ihr entgegen, der Hund voraus, bis sie vor einer Tür stand.

Der Hund richtete sich auf, öffnete die Tür mit seinen Schäfertatzen, ging beiseite, und heraus kam die Frau mit ihrer Gretchenfrisur.

Sie war klein, dicklich, wohlwollend mit ihrem Kugelkörper, der sogleich hätte zu rollen anfangen können.

»Willkommen«, sagte sie. »Wir haben gern Gäste. Mein Mann hat Euch entdeckt, weiß ich.«

Ricarda war noch von der Suhle verschmutzt, wieder in dem großen Zimmer, das sie schon kannte, wur-



de gebeten, sich zu setzen, was sie nicht wollte, blieb stehen.

Die Frau setzte sich in einen der Ohrensessel, sagte, »ich heiÙe Eva Kossowski, mein Mann, den Ihr schon kennengelernt habt, heiÙt Martin Kossowski. Ich habe Eurem Kampf mit der kleinen Forelle aus einem Fenster zugesehen.«

Schweigen, die Frau zerbrach eine Zigarette, steckte das Teil ohne Filter in eine schwarze Zigarettenspitze, hatte sofort Feuer von irgendwo und rauchte.

»Woher kommt Ihr? Was wollt Ihr?«

Keine Antwort, vielleicht, wenn das groÙe Schwein oder der deutsche Hund dagewesen wären, hätte Ricarda sich getraut, etwas zu sagen. Sie zitterte, wollte schon wieder zu Boden sinken. Die Frau gab ihr ein Zuckerstück.

Es schmolz und schmolz im Mund, verteilte Kraft über die Schleimhäute und gelangte hinunter zur Leber, dem Hauptorgan für Bolivianer in Not.

Sie sagte lautlos ein Lied auf, »Janaq Pachamama (obige Mutter Erde), santa tierra (hiesige heilige Erde), Launlaya, virgen, perdonapunki chunka waraquata (Jungfrau, verzeih zehntausendmal)«.

Sie wusste nicht weiter, obgleich sie das Gebet tausendmal gesprochen hatte mit ihren Schwestern im Pferch. Die Versündigung begann wieder, in der anderen Welt der KopffüÙler und der Tablettenpakete ihres GroÙen Bruders, dessen Ohrfeigen aus der Ferne gleich einem Kuss sich anschmiegten.

Die kleine runde Frau bat sie hinauf in den ersten

Stock, zeigte das erste, das zweite Zimmer, in dem sie und ihr Mann schliefen.

»Und das dritte Zimmer«, sagte sie, »ist für Euch.« Im Gang sei das Bad, die Dusche, das Klo, was sonst noch? Handtücher, Badetücher hingen überall herum. Einige seien mit einem Krönchen gezeichnet, aus dem Müll gezogene Ware ihres Mannes.

Es gebe Mäuse, Ratten, Siebenschläfer und Erdmännchen im Haus, keine Sorge, wenn sie einmal den Geruch aufgenommen hätten, würden sie friedlich werden, nur noch herumhuschen, kleine Pfiffe ausstoßen.

Oben in der dritten Kammer legte sich der Gast nicht ins Bett, sondern auf den Boden, das weiße Laken über sich.

Einzuschlafen war Pflicht, und die Haltung war wichtig.

Als sie aufwachte, wusste sie nicht mehr, wofür sie sich entschieden hatte. Jedenfalls ging sie zu der Duschkabine, um sich warm überströmen zu lassen mit einem duftenden Geschmiere aus Dosen, das sogleich wieder weg war, und als sie sich mit mehreren Handtüchern abtrocknete, hatte sie das Gefühl, oben auf viertausend Meter Höhe zu sein, bei der heiligen Puppe in einem Felsengehäuse, zu dem jedes Jahr eine Prozession veranstaltet wurde. Rosette, der kleinen Göttin, versehen mit vielen Gewändern und hinaufgetragen auf einer Bahre von Männern, wurde, damit sie in höchster Höhe nicht zu wenig Atem hätte, die Kehle durchgeschnitten.

Das Haus knisterte und stöhnte, schien zu schwan-  
ken, doch das war sie. Unsicher ging sie die Treppe hin-  
unter, kam in die Küche, die sehr groß war, mit Pfannen,  
Tiegeln und Töpfen darin. An den gekachelten Wänden  
hingen Geräte für das Kochen. Großmutter Auguste  
hatte dieses Reich gehasst.

Entdeckung eines offenen Schraubglases mit blei-  
chem, wie erfrorenem Honig darin. Daneben lag ein  
goldenes Löffelchen, die Mulde verziert. Sie steckte mit  
Schwung das Löffelchen in den Honig, aß, schleckte,  
machte es noch einmal, dann konnte sie gehen.

Draußen die Sonne, das Paradies, ein wenig Ge-  
flüster, vielleicht der Wind. Schrecklich war es, hier zu  
sein, wo sie schon in Röckchen herumgeschwebt war  
auf leisen, zugespitzten Sohlen, zugleich überfiel sie  
eine Andacht für das Väterchen, dem ihr Großvater,  
vorsichtig wie ein Briefmarkenonkel, der eine Samm-  
lung mit dem Kaiser von Kambodscha besaß, die lan-  
gen Haare hilfs einer Papierschere zurechtgeschnitten  
hatte.

Aber die Haare wuchsen auf dem Schiff, mit dem sie  
unterwegs gewesen waren, hin- und hergeworfen bis  
nach Panama, wo sie ein Kinderbuch mit einem kleinen  
Tiger in die Hand bekam, der, wenn er weit fort war,  
immer wieder eine Banane essend, nur zurück wollte  
in sein Häuslein.

In La Paz war die Fahrt mit Omnibussen zu Ende.  
Zuletzt waren sie bei den Quechuas auf der Hochebene  
in Sicherheit.